universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern

**Steub, Ludwig**

**München, 1843**

8. Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-8413

ten die Anſiedler, wenn jene ungangbar waren, nicht wohl kommen und es iſt daher bemerkenswerth, daß in beiden Dörfern die Sage geht, die erſten Anbauer ſeien nicht am Bache herauf, ſondern rückwärts über das Gebirge hergekommen. Die Venter wollen nämlich vom Vintſchgau über den Oetzthaler Ferner, die Turer vom Wippthal her über das Schmirnerjoch in ihre jetzigen Sitze eingezogen ſeyn. Nun haben aber die Turer und eben ſo wohl die Venter größere Familienähnlichkeit mit den abwärts am Bache wohnenden Zillerthalern, und beziehungsweiſe mit den Oetzthalern als mit den jenſeits des Gebirges liegenden Wippthalern und Vintſchgauern, und wir glauben daher, daß dieſe Sagen uralten rätiſchen Urſprunges ſeien und daß die jetzigen Venter, die vom Oetzthale heraufgekommen und die jetzigen Turer, die aus dem Zillerthale eingewandert ſind, ſie nur von den frühern andersſtammigen Einwohnern übernommen haben. [1]) Es weist auf dieſen uralten Zuſammenhang eben ſo wohl, als auf die Unbewohntheit der näher gelegenen untern Gegenden, daß Vent, obgleich durch die ſchauervollen Wildniſſe der nur im Sommer gangbaren Oetzthaler Ferner von dem Etſchlande getrennt, doch noch bis in dieſes Jahrhundert herein in Gericht und Pfarre nach Caſtelbell im Vintſchgau und daß die Hinter-Turer früher nicht zum Zillerthal gehörten, dem ihr Bach zuläuft, ſondern in Gericht und Pfarre übers Joch hinüber nach Matrei, wohin ſie im Winter, wenn jenes nicht zu paſſiren, dreißig Stunden zu gehen haben. Ebenſo waren die rätiſchen Dörfer im Lechthale, Grameis, Madau am Parſeierbach, Namlos u. ſ. w. nicht zu dieſem gezogen, ſondern ſtanden unter den Gerichten zu Landeck und Imſt.

## 8.

Alle in dem oben angegebenen Umfange ſich findenden Namen von Städten, Dörfern, Höfen, Bergen und Flüſſen tragen nun, wenn überhaupt ein Gepräge kennbar und dieſes nicht deutſch,

[1]) Daß die jetzigen Einwohner von germaniſirten Rätern abſtammen, iſt, zumal bei den Turern, deren Deutſchthum ſo viel archaiſtiſch Intereſſantes bietet, nicht wohl anzunehmen. Eine Miſchung kann man deſſen ungeachtet zugeben.

nicht romaniſch und nicht lateiniſch iſt, die annoch unverwüſteten Merkmale raſeniſchen Urſprungs. Dieſelben Namen aber und dieſelben Formen, die im Unterinnthale vorkommen, finden ſich auch an den Quellen der Rhone und was uns in Vorarlberg begegnet, kehrt in Wälſchtirol wieder. Demnach kann auch kein Zweifel mehr ſeyn, daß vom Adula bis an die Pinzgauer Tauern und in die Gegend von Salzburg und vom Karwendel bis an den Gardaſee ein und dasſelbe Volk ſeßhaft war, daß dieſes Volk eine und dieſelbe Sprache mit den Etruskern redete und daß in Rätien keltiſche Stämme nie ſich niedergelaſſen haben — und dieß iſt's, was wir uns vorgenommen hatten zu beweiſen.

Daß Rätien früher von Raſenern bevölkert war als Etrurien, nehmen wir ebenfalls an, zum Theil aus den Gründen, welche Niebuhr und O. Müller dafür angeführt, zum Theil, weil wir überzeugt ſind, daß auch die Carner und Noriker, die Helvetier, die Rauraker, die weſtlichen Alpenvölker und die Ligurer urſprünglich raſeniſcher Sippſchaft waren, und weil, wenn alle dieſe als eines Stammes betrachtet werden dürfen, ihr Ausgehen von den Etruskern theils, wie bei den Ligurern und ihren Nachbarn, gegen alle Geſchichte, theils, wie bei Carnern, Norikern, Rätern, um ſo unwahrſcheinlicher wird, je größer und umfangsreicher das Gebiet erſcheint, welches jene verſprengten poländiſchen Etrusker coloniſirt haben ſollten.

Daß wir in den Raſenern einen pelasgiſchen Völkerſtamm zu ſehen meinen, haben wir ſchon hin und wieder angedeutet und etwas mehr darüber werden wir im Anhange beibringen. Sollte dieſer Zuſammenhang indeſſen zur hiſtoriſchen Gewißheit erhoben werden, ſo wäre, um keine Conſequnz der Behauptung bei Seite zu ſchieben, das Griechiſche vorerſt vom Standpunkt des Raſeniſchen aus zu unterſuchen, dann dem Zuge der Wanderung durch Illyrien, durch Möſien und Pannonien herauf nachzugehen und die Nationalität der in Mitte liegenden Völker zu beſtimmen. Dieß haben wir uns jedoch nicht zur Aufgabe gemacht; wenn uns indeſſen, wie den Andern auch, erlaubt iſt, zu diviniren, ſo geben wir in aller Kürze Folgendes als unſre Muthmaßung über das Ergebniß ſolcher Forſchungen.

Die Sitze der pelasgiſchen Race ſind, ſo weit die Sage hinaufgeht, zu beiden Seiten des ägäiſchen Meeres. Von dieſer

Urheimath gehen zwei Völkerſtrömungen aus; die eine weſtlich nach Italien, die andre nördlich zwiſchen der Donau und dem adriatiſchen Meere in die noriſchen und rätiſchen Alpen. Wahrſcheinlich zur ſelben Zeit, als ſich die Raſener zu Lande bis nach Rätien vorſchoben, kamen die pelasgiſchen Veneter aus Illyrien in den Winkel des Adria und gründeten dort einen Staat, der ſich auch ſpäter von den Raſenern, obſchon von gleicher Landsmannſchaft, getrennt hielt. Dieſe aber, nachdem ſie die Alpen eingenommen und ihre äußerſten Aeſte bis an die Pyrenäen getrieben, ſtiegen als Tyrrhener aus dem Gebirge herunter nach Italien, gründeten dort die etruskiſchen Zwölfſtädte dieſſeits und jenſeits des Apennins und begannen von hier aus ihre Unternehmungen in den öſtlichen Meeren.

Das Land, welches die Raſeno-Tyrrhener zwiſchen den Alpen und der Tiber eroberten, war nach allgemeiner Annahme vorher zum größten Theile umbriſch geweſen. Nun ſcheint es aber, daß der Widerſtand der Umbrer deſto kräftiger und die Unternehmung deſto ſchwieriger wurde, je weiter jene von den Alpen herab in Italien vordrangen, je näher ſie den Centralſitzen der letztern und den leichter zu vertheidigenden Höhen des Apennins kamen. Darum ſcheint denn auch in der Gegend der Padusmündungen, um Spina und Ravenna herum, der Zug eine lange, vielleicht nach Jahrhunderten zu berechnende Lagerung gemacht zu haben. Möglich auch, daß während dieſer Zeit, gerufen oder ungerufen, noch mehrere pelasgiſche Stämme aus Epirus und Illyrien hinzukamen, vielleicht auch, daß dieſe Stämme ein politiſches Uebergewicht gewannen. Aus ſolchen Urſachen mag es ſich erklären, daß alle jene, welche die Pelasger von jenſeits des Apennins kommen laſſen, die genannten Orte als ihren Ausgangspunkt angeben, und daß die Sage dieſe Wanderung nicht weiter nördlich als bis zu den Pomündungen verfolgen läßt, wenn man nicht das, was von dem in die Alpen ziehenden Heerführer Rätus erzählt wird, für eine aus ihrer Zeit gerückte und wie dieß öfter geſchehen, umgedrehte Ueberlieferung halten will. [1])

Pelasger, als einen von den Italern und den Raſenern verſchiedenen Stamm, hat es unſerer Anſicht nach in Italien nie

[1]) Ueber ſolche Umkehrungen in der Sagengeſchichte ſ. Niebuhr, R. G. 1. 43.

gegeben, und die Einpflanzung dieſes Namens in die italiſche Urgeſchichte beruht auf einem Mißverſtändniß der ſpätern Griechen und Römer. Beide gewahrten nämlich bei Betrachtung der italiſchen Völkerſchaften, ihrer Sprachen und Culte, einerſeits eine Aehnlichkeit, andrerſeits eine Verſchiedenheit von den Hellenen. Wie ſich letztere ohne Beeinträchtigung der gleichen Abſtammung erklären laſſe, iſt für unſre Zeit kein Räthſel, ihnen aber ſchien es nothwendig, beide Elemente in der Urgeſchichte repräſentirt zu ſehen und das eine, die Verſchiedenheit, mußten die angeblich autochthonen Italer vertreten, das andre, die Aehnlichkeit, die Pelasger. Die neuern Unterſuchungen zeigen immer deutlicher, daß der ſogenannte ungriechiſche Beſtandtheil des Lateiniſchen kein Zeichen ſey, daß dieſes nicht in ſeiner Totalität eben ſo gut als das Griechiſche auf eine gemeinſame, nach dem gewöhnlichen Ausdruck pelasgiſche Mutterſprache zurückgehe. [1]) Wenn nun aber die Italer und die Raſener in dieſem Sinne Pelasger und nichts als Pelasger waren, wenn es überhaupt in Italien nie eine Bevölkerung gegeben hat, welche nicht von Oſten gekommen, wie konnten dann Pelasger, die ebenfalls von Oſten kamen, gleichen Stammes und gleicher Sprache mit den Italern und Raſenern [2]) waren, in Italien eine Art anatoliſchen Staates bilden, oder welche Gründe können uns bewegen, in der Reihe der Jahrhunderte, durch welche dieſe Zuzüge andauerten, eine Epoche zu denken, in welcher die

---

[1]) Siehe Laſſens Beiträge zur Deutung der Eugub. Tafeln im Rhein. Muſeum 1. 361.

[2]) Freilich mit dialektiſcher Verſchiedenheit, die beziehungsweiſe ſehr bedeutend geweſen ſeyn mag. Aus Obigem iſt denn auch unſre Meinung zu entnehmen, daß der Schlüſſel zum Etruskiſchen allerdings im Griechiſchen und Lateiniſchen liege, womit wir aber die damit bisher angeſtellten Verſuche keineswegs gutheißen oder überhaupt nur behaupten wollen, daß ſich mit dieſem Schlüſſel je viel erſchließen werde, wenn nicht der Stoff zu Vergleichungen wider alles Erwarten anwächst. Zwei Sprachen können ſich in ihrem innern Organismus ſehr nahe ſtehen, und dennoch kann ihr äußeres curſirendes Material zur gegenſeitigen Erklärung ſehr wenig verwendbar ſeyn. Umbriſch und lateiniſch ſtehen ſich gewiß um vieles näher, als etruskiſch und lateiniſch, und doch iſt z. B. aus Laſſens Beiträgen erſichtlich, welche gelehrte, weitausholende Präparate erforderlich ſind, um, zum Theil nur nothdürftig, zum Verſtändniß der eugubiniſchen Tafeln zu gelangen.

Pelasger, welche früher zu Auſonern, Siculern, Umbrern oder zu Raſenern geworden, aufhörten, ſich zu aſſimiliren und anfingen, für ſich aufzutreten? Wie iſt ihr ſpukhaftes Vorkommen in allen Theilen der Halbinſel zu erkären? Welche Idee hat man ſich von einem Volke zu bilden, das in allen Unternehmungen groß und mächtig erſcheint, erobert, Städte baut und nirgends einen unbeanſtandeten Sitz hat, überall von den durcheinander laufenden Sagen mit den andern, angeblich autochthonen Stämmen zuſammengeworfen wird? Welches Vertrauen kann man auf den diſtinctiven Werth eines Namens ſetzen, der zu der Zeit, als dieſe Pelasger in Italien ihr Weſen getrieben haben ſollen, dort gewiß noch gar nicht gekannt wurde? Ganz entſprechend der Unwahrſcheinlichkeit dieſer Sonderexiſteuz iſt ihr plötzlicher Untergang durch Peſt und andre Nöthen. Die Geſchichtſchreiber näherten ſich hiſtoriſchen Zeiten; ſtatt jenes weſenloſen Namens der Pelasger traten die leibhaften der italiſchen Einzelſtämme unabweisbar ein — die Pelasger waren nirgends mehr am Platze; ſie mußten jählings an einer nur ihnen gewidmeten Peſt ſterben, ſie, die ſo, wie man ſich vorgeſtellt, nie gelebt hatten.

Man hat ſich erſt in neuerer Zeit daran gewöhnt, die italiſchen Stämme unter einem Geſichtspunkt aufzufaſſen; man wendet dagegen noch jetzo allen Scharfſinn auf, um faſt jedem Winkel des alten Griechenlands eine eigene ſpecifiſch verſchiedene Race zu vindiciren — nichtsdeſtoweniger glauben wir, daß es ſich mit dem Fortſchritt der Wiſſenſchaft ganz klar herausſtellen werde, daß im Alterthum vom kleinaſiatiſchen Taurus bis zu den Salzburger Tauern und vom Boſporus bis zu den Pyrenäen in allen Küſtenländern, die das ägäiſche, das adriatiſche und das tyrrheniſche Meer beſpülen, nur ſtammverwandte Völker pelasgiſchen Urſprungs gewohnt haben.